

Der heilige Hausmeister

verlangt auch

sein Sperrgeld.

Es war eben finstere Nacht, schwarze Wolken überzogen beinahe ganz den Himmel, auf welchem noch wenige Sterne glänzten, und der Wind brauste dermaßen, als wenn alle höllischen Geister die Fesseln zerbrochen und durch die Luft nun ihr Concert verbreitet hätten, da schwebten zwei lange Gestalten immer höher und höher zu den Wolken hinauf; es schien als würden Beide nach einem und demselben Ziele streben, denn an dem langen Gewande der einen klammerte sich fest die andere und fort flogen sie immer höher, pfeilschnell durch die Lüfte, um nicht bald vom herabfallenden Regen geseigt zu werden. Es hatte jetzt die zwölfte Stunde geschlagen und unsere beiden Geister gelangten endlich zum Ziele ihrer langen Luftreise; beide standen nehmlich vor einem großmächtigen Thor, auf welchem mit goldenen Buchstaben geschrieben stand: Eingang in den Himmel. „Jetzt wär' ich endlich da!“ rufen beide zugleich aus, als wenn man mit einer Druckfeder ihnen beiden diese Worte herausgepreßt hätte. Verwundert kehrt sich der Erste um, und fragt den Andern: „Wie kommst du aber hieher?“

„Ich bin mit dir zugleich gekommen; du mußt mir aber verzeihen, wenn ich dir zur Last gefallen bin, weil ich mich an deinem Leintuche festgehalten habe, und du hast mich heraufgezogen. Denn allein wär' ich wirklich nicht im Stande gewesen, diese weite Reise hieher zu vollenden, weil ich eben aus der Schlacht kam, wo ich gehaut und geschmettert habe; stelle dir also vor, Bruder, wie müd' ich davon war. Ich bin wirklich recht froh, daß ich dich in der Luft gesehen und ich danke dir schön, daß du so gut warst.“

„Hat nichts zu sagen; ich habe halt auch nach dem Tode ein gutes Werk gethan, so wie ich viele im Leben ausgeübt habe, denn wisse, ich war Bischof!“

„Siehst, es hat dir nicht im mindesten geschadet, mich heraufzuzieh'n, weil du von deinem heiligen Stuhle kommst, auf welchem du lange genug müßig gesessen bist.“

„Du, ich muß über etwas ordentlich lachen, nämlich wie dir einfallen konnte, den Versuch zu machen, in den Himmel zu kommen; du, der du mehr Fluchwörter aus dem Maul gelassen, als Bissen Brod hineingelassen; der du gar keine Gebothe gehalten, keine Messe mit Andacht zugehört hast; was brauche ich mehr zu reden, da du hier wie ein Mörder mit blutbestecktem Leintuche stehst; was soll der heilige Hausmeister dazu sagen?“

„Und glaubst du, dummer Pfaff, ihm zu gefallen mit deinem Döfenbauch? Uebrigens werden wir sehen, was du für ein Zeugniß wirst haben, in was für einen Himmel du gehen wirst.“

Darüber gerieth der Bischof in Zorn und predigte dem Soldaten wieder eine lange Katastrophe vor, um ihm zu beweisen, daß er nicht des Himmels sondern der Hölle würdig sei. Unser Schnurrbart aber ließ sich das nicht gefallen, und tischte dem Bischof wieder was Bitteres auf, so daß ein heftiger Streit unter ihnen anfieng, der sie beide den Himmel vergessen machte; und es wäre gewiß noch eine Prügelei zwischen ihnen entstanden, wenn nicht der heil. Hausmeister vom Lärm aufgeweckt gleich aufgestanden und zum Thor gekommen wäre, welches er nun mit seinem großen Schlüssel aufmachte. Nicht einmahl das Drehen des Schlüssels vermochte die beiden streitenden Geister zu erinnern, wo sie waren; allein unser Petrus war flink und machte der Geschichte gleich ein Ende. Er trat schnell zu dem Pfaffen hinzu und ver setzte ihm eine nicht gar angenehme Ohrspeige mit den Worten: „Hörst du noch nicht auf?“ Der heil. Petrus muß halt auch eine große Sympathie zu dem Pfaffen gehabt haben, daß er ihn so brüderlich behandelte. Jetzt gingen beide auseinander und erklärten dem heil. Petrus die Ursache ihres Streites. Er aber sagte unwillig: „Nehmet euere Zeugnisse heraus und leset sie mir vor; die werden am besten beweisen, was ein jeder von Euch verdient.“

Die früher so heftig Streitenden wurden auf diese Worte, welche eine Art Mißmuth ausdrückten, ganz tasi, denn sie standen nun vor ihrem übelgelaunten Richter so zu sagen; beide tummelten sich aber, ihre Zeugnisse aus der Seitentasche herauszunehmen, die Siegel aufzubrechen und sie aufzuschlagen.

„Fange du an zu lesen!“ sagte Petrus zum Bischof.

Bischof. Joseph Aufbauch, Bischof zu N. . . ., hat sich durch seine Lebenszeit heiläufig so aufgeführt:

1. Er ist den Pflichten seines geistlichen Standes ganz und gar nicht nachgekommen.

„Jetzt lese du, langer Schnurrbart deinen ersten Punkt; nachdem du, Aufbauch, deinen zweiten, und so weiter,“ sagte der heilige Petrus zu ihnen.

Soldat. Johann Haudegen, Gemeiner, zeigte durch sein Leben folgende Aufführung:

1. Er hat die Pflichten seines Militärstandes immer vollkommen erfüllt.

Bischof. 2. Er murzte immer, er könne mit 100,000 fl. jährl. Einkünfte nicht bequem leben.

Soldat. 2. Obwohl er täglich 5 fr. Münze zum Lebensunterhalt bekam, hat er nie eine Spur des Unwillens gezeigt, sondern geduldig in sein Schicksal sich hineingefügt.

Bischof. 3. Er hat eine der größten Sünden begangen; er war ein Freund der Vielweiberei und wollte seine Schandthaten der Welt verhehlen mit den Worten: „Es sind meine Wirthschafterinnen.“

Soldat. 3. Er liebte treu nur ein Mädchen, welches er der ganzen Welt zeigte.

Bischof. 4. Er war der Tokayer-Trunksucht und der Kapauner-Fresserei ergeben.

Soldat. 4. Er hat vielleicht nur einmal zu tief ins Glas hineingeschaut und den Kapaun hat er nicht einmahl gerochen sein ganzes Leben.

Bischof. 5. Statt den Armen zu helfen, hat er ihnen noch den letzten Blutstropfen ausgesaugt.

Soldat. 5. Er hat mehreren dadurch geholfen, daß er sie aus Todesgefahren mit Gefahr seines eigenen Lebens herausgerissen hat.

Bischof. 6. Er hätte, wenn die ganze Welt an einem Band hängen geblieben wäre, das Band abgeschnitten, daß die ganze Welt zu Grunde gehe, nur um seinen Strumpf bequem zu binden.

Soldat. 6. Er theilte die letzten paar Groschen mit seinen Kameraden und opferte selbst sein Herzensblut für's Vaterland hin.

Bischof. 7. Er war ein todtes Glied der menschlichen Gesellschaft, blieb stets in der Schildkröte des Fortschrittes versteckt, weßhalb Jeder mit Verachtung seinen Rahmen aussprach.

Soldat. 7. Er war ein Mitglied jenes großen Körpers, welcher zu den größten und heiligsten Zwecken gebraucht wird, weßhalb jeder mit Ehrfurcht und Andacht den Namen Armee ausspricht.

Bischof. 8. Er war ein Hahn im Hühnersteige gefüttert, umrungen von 12 Hennen.

Soldat. 8. Er war ein Held zu Pferd, that Wunder im Kriege, und scheute nicht den Tod für's Vaterland.

„Genug, genug; ich brauche nichts mehr,“ sagte der heil. Petrus, welcher aus diesen acht Punkten hinlänglich genug gehört hatte, wie viel jede der beiden Glocken geschlagen hat.

„Gib her, braver Haudegen, dein Sperrgeld, denn du hast dir gewiß den siebenten Himmel verdient.“

Haudegen. „Sie müssen verzeihen, hoher Hausmeister, daß ich ihnen kein Sperrgeld kann geben, denn sie wissen ohnedieß, daß von 5 fr. sehr wenig oder gar nichts übrig bleibt. Ich habe aber diese blecherne Medaille, ein Ehrenzeichen für meine Tapferkeit, mitgebracht, und es wäre mir sehr lieb, wenn sie sie statt des Sperrgeldes annehmen möchten.“

Petrus. „Um! Aber warum kein Sperrgeld? Aber mit euch ist's wirklich ein Blend! Geh nur hinein!“ Er machte das Thor des Himmels auf, und der Johann Haudegen sprang fröhlich hinein, nachdem er einen Blick dem Bischof zugeworfen hatte, welcher fragen wollte: Wo gehe ich hin?

Petrus. „Und du, rother Aufbauch, kannst jetzt ein Bauchzwicken kriegen, denn für dich werd' ich diesen zweiten Schlüssel da brauchen, weil du dir die siebente Hölle verdient hast.“

Aufbauch. O allerhöchster heiliger Hausmeister, haben sie Erbarmen mit mir, um dieses großen Sperrgeldes willen,“ und hielt zitternd knieend dem heil. Petrus einen großen Geldbeutel hin.

Petrus. „Nicht genug, daß du die schönen Weiber auf der Welt mit deinem Geld verführt hast, wolltest du auch die Heiligen im Himmel damit verführen? Nein, nein, trag es dem Teufel hin, von dem du es bekommen hast.“ Bei den Worten warf er eine eiserne Kette dem Pfaffen um den Hals, schleppte ihn bis zum Thore der Hölle, sperrte es auf, und warf den zähneklappernden Bischof Aufbauch zu vielen seiner Kameraden hinein. Beim Zusperrren des Thores sagte der heil. Petrus:

„Es wäre doch einmal Zeit, daß der Kaiser Ferdinand den armen Soldaten den Sold vermehren möchte, damit sie wenigstens nicht nach dem Tode mit mir, dem Hausmeister, wegen des Sperrgeldes in Unannehmlichkeiten gerathen; und diesen Pfaffen sollte er die Einkünfte um das Hundertfache vermindern, weil sie so kein Sperrgeld mitzunehmen brauchen, da die Mehrzahl derselben gar keinen Anspruch auf den Himmel zu machen scheint.“

Dies waren die letzten Worte des heiligen Petrus, und mögen sie auch bald und wirklich in Erfüllung gehen.

